

## **Zwiesprachkurs am spritzenden Wassereimer**

### **Ein fast übermütiger Saxophon-Star Jan Garbarek in Erlangen**

Unverkennbar im Ton, wiedererkennbar im Tun – dieser 62-jährige Kulturkreisläufer, der da als Jazz-Klassiker unversehens zwischen Bamberger Symphonikern und Sabine Meyer im Klassik-Abo des gVe und bei seinem späten Erlanger Debüt im enthemmten Klatschmarsch der Platzmieter landete. Und irgendwie kam der sakrale Sax-Beschwörer Jan Garbarek, der Vater des norwegischen Jazz-Wunders, in der Hochamtsstube der Stadthalle diesmal fast schon übermütig daher beim zweistündigen, pausenlosen Ausbreiten effektiv gewirkter Klangteppiche.

Das bekannte „The Creek“, erste und einzige Zugabe, markierte am deutlichsten, wie Jan Garbarek mit Augenheber-Dramatik seine Ideen aus der Erstarrung löst und imponierend fortschreibt. Die geschmeidigen Melodienbögen werden neu gekantet, die eingespielte „Group“ akzentuiert die freigesetzte Spann- und Bannkraft. Die rotierende Position des Perkussionisten ist dabei von zentraler Bedeutung. Nach Marilyn Mazur und Manu Katché ist Trilok Gurtu für Schlagfertigkeit zuständig. Der Inder lässt schon mal Wasser im Eimer spritzen und fordert im Zwiesprachkurs mit Rhythmus-Scat den Boss zum flötenden Spielwitz heraus.

Gewippt und gelächelt hatte der wie immer wortlose Garbarek, der mit seinem Sopran die fjordtiefen Konturen wie Eisskulpturen herausmeißelt oder möwend über ihnen kreist, da schon. Das tut der nordischen Schwerstromantik gut, die an diesem Abend überhaupt weniger empfänglich scheint für Puderzucker als für Brennstäbe aus dem Fusion-Zwischenlager.

Andreas Radlmaier